

Familien - Scenen
oder
Entwickelungen auf dem Masquenballe.

Schauspiel in vier Aufzügen

von

Frau Elisa. von der Recke
geb. Reichsgräfin von Medem.

Zum Besten

des

Unterstützungsfonds

für

junge in Leipzig studirende Griechen.

Leipzig,
bei Gerhard Fleischer.

1826.

Familien = Scenen

oder

Entwickelungen auf dem Masquenballe.

Schauspiel in vier Aufzügen.

P e r s o n e n.

Graf Feldheim.
Graf Wilhelm von Wellenthal, dessen Neffe.
Gräfin Laura von Wellenthal, dessen Gemahlin.
Sophie Wellenthal, dessen Schwester.
Baron Lindorf.
Antonie Lindorf, dessen Gemahlin.
Major Sommerfeld.
Julie Sommerfeld, dessen Gemahlin.
Graf Walheim.
Doctor Maienberg.
Zeichenmeister Kröger.
Betty, Kammerjungfer der Gräfin Wellenthal.
Madame Schneid, Putzmacherin.
Haus Hofmeister des Grafen Feldheim.
Haus Hofmeister des Grafen Wellenthal.
Bedienungen der verschiedenen Herrschaften.
Bauern, Bäuerinnen, Jünglinge, junge Mädchen und Kinder.

E r s t e r A u f z u g.

Der Schauplatz ist in einem englischen Garten auf Feldheims Gute. Im Hintergrunde hat man auf einer Seite den Anblick eines See's, auf der andern sieht man einen Theil des Ufers, der eine Terrasse bildet; auf dieser steht ein Tempel mit offenen Säulen. Im Vorgrunde das Schloß mit einem Altare; diesem gegenüber ein Paar Grabmäler und eine Laube.

E r s t e r A u f t r i t t.

Haus Hofmeister des Grafen Feldheim, Bauern und Bäuerinnen, zu denen sich immer mehrere gesellen.

Haus Hofmeister.

Ihr guten ehrenwerthen Männer und Frauen wünscht mich zu sprechen?

Ein Greis.

Ja! — denn die jungen Leute haben da so allerlei ausgenommen, wie wir wohl am besten den Geburtstag unsrer lieben Gräfin Sophie feiern könnten: und da meinte ich, daß wir doch zuerst bei Euch anfragen sollten, ob auch alles so gut und schicklich sey?

Haus Hofmeister.

Nur geschwind und kurz mit Eurer Meinung heraus, sonst überrascht uns die Herrschaft hier.

Ein Bauer.

Nun! das wär' auch kein Unglück! unsre gute Herrschaft hat es recht gern, wenn wir uns auch in ihrem Park erlustiren. Nicht so der alte Herr Nachbar, Graf Mülldorf! — Kommen drei oder vier Bauern da in die Nähe des Schlosses: — gleich heißt es: — „Was wollen die Leute? — fort — nur fort — es sollen nicht so viel auf einmal kommen!“

Ein anderer Bauer.

Ja! — der alte Mülldorf ist auch ein böser Herr! und sein Gewissen muß es ihm wohl sagen, daß seine Unterthanen ihn nicht lieben können; aber unser Graf liebt uns, wir lieben ihn!

Haushofmeister.

Nur zur Sache, Ihr lieben Leute; denn ich habe auch zu thun.

Der erste Bauer.

Sehn Sie, lieber Herr Haushofmeister; — wir haben so allerhand Projecte zu Festivitäten. — Wie kommen in Sonntagskleidern mit Musik her.

Gürgen (ein junger Bauer).

Ja! und unser Herr Cantor, der macht so Reime; da habe ich mir einen Reim machen lassen.

Lenne (Gürgens Braut).

Und eine Gesangsweise dazu.

Gürgen.

Die Reime sind probat! — sie passen wie Klipp und Klapp. Kommt auch von Gottesseggen etwas darin vor. Nicht wahr, so ist es recht?

Haushofmeister.

Ja! so ist es recht!

Lenne.

Auch so etwas von — von (zur Mutter) Mutter, sagt es doch.

Lenens Mutter.

Von einem Myrthenkranze.

Lenne.

Mutter, Ihr müßt es deutlicher sagen, wie der Herr Cantor es uns sagte.

Die Mutter.

Das Ganze soll eine Anspielung seyn auf den Brautstand.

Lenne.

Ganz eine Anspielung — das ist das Beste darin.

Haushofmeister (Lenen schalkhaft anblickend).

Ja, Lenchen! das ist wohl das Beste!

Eine Bäuerin.

Ist es denn wahr, daß unsere liebe Gräfin wieder Braut ist vom Grafen Walheim?

Hans (Ihr Mann).

Frau! frage doch nicht so dumm und naseweis! — Wer kann es denn wissen, was bei vornehmen Herrschaften beschlossen wird.

Die Bäuerin.

Nein! der Graf Walheim sollte unsere gute Gräfin nicht bekommen; er ist auch so ein Schönthuer mit allen häßlichen Frauen, wie Herr von Lindorf. Konnte Walheim, der

mit unsrer schönen Gräfin versprochen war, sich in Fräulein Emma verlieben, so —

Ihr Mann (der Frau ins Wort fallend).

Lorum Larum Pfeifenstiel! Frau! — ich sage Dir, schweige, und sage mir nichts vom Herrn von Lindorf! er ist ein sehr guter Herr seiner Unterthanen, seiner Dienerschaft, und immer gerecht! Mein Bruder dient bei ihm.

Die Frau.

Weil auch Du jedem glatten Gesichte nachläufst, so entschuldigst Du die Schönthuerlein von — — —

Ihr Mann (läßt sie).

Und doch bin auch ich ein recht guter Mann.

Haushofmeister (schelt).

So recht! — und glaubt mir, was sich schicken soll, wird sich schon fügen. Jetzt wollen wir nur daran denken, wie wir der guten Gräfin ein recht würdiges Fest bereiten. Sie hat sich um uns alle sehr verdient gemacht.

Greis.

Ja wohl! ja wohl! Wer sorgt, wie sie, für uns? wer läßt unsere Kranken versorgen und unsere Kinder erziehen? An mir alten Mann, was hat sie an mir gethan, als ich nicht mehr so rüstig arbeiten konnte!

Ein anderer Bauer.

Und unserm gnädigen Herrn, dem gibt sie manchen Einfall ein, der zu unserm Heile abwehrt.

Haushofmeister.

Gegen acht Uhr, guten Leute, kommt paarweis hier vor den Altan; Eure Kinder reinlich gekleidet, gehen paarweise voran. Mich sollt Ihr schon hier finden.

Lenens Mutter.

Gürge und Lene, Klaus und Martin stimmen das Lied an.

Haushofmeister.

Jetzt wollen wir uns von hier entfernen. Seht, aus dem Gange dort kommt Gräfin Sophie, mit der Frau von Lindorf.

(Alle entfernen sich.)

Zweiter Auftritt.

Sophie und Antonie (kommen aus einem Gange Arm in Arm, beide in einfachen, doch geschmackvollen Morgenkleidern).

Antonie.

Dieser Morgen bleibt mir unvergeßlich! — Er raubte mir zwar die Hoffnung, meinen guten Bruder durch Ihren Besit glücklich zu sehn; dafür gab er mir aber auch in den Gesinnungen, die sich in Ihrem Entschluß offenbarten, die Freude, Sie noch inniger lieben zu können. Möchte ich nur Ihres künftigen Schicksals wegen beruhiget seyn! — So lange Ihr vorzüglicher Oheim lebt, fehlt es Ihrer thätigen fühlbaren Seele an edler Beschäftigung nicht: Sie verfüßen das Alter eines Mannes, der für Sie mehr als Vater war. In seinem Umgange fühlten Sie es nie, daß die Stunde Ihrer Geburt die Todesstunde Ihrer Mutter wurde, die nur wenige Wochen zuvor den geliebten Gatten plötzlich an Ihrer Seite sterben sah. Entselzt Ihnen aber der Tod nun auch diesen väterlichen Freund, dann wird meine Sophie, deren Seele zur innigsten Liebe geschaffen ist, sich sehr verlassen fühlen. Freundin! Sie müssen der Bestimmung eines Weibes folgen, Sie müssen einen Mann glücklich machen.

S o p h i e.

Ich heirathen? — Bei der Richtung, die meine Seele nun genommen hat, kann ich es nicht; aber still und selig, ohne Erwiederung — den Mann lieben, der vor allen mir, wie soll ich sagen, als der liebste erscheint — das kann ich. Derjenige, dem ich angehören soll, muß den ersten Rang in meinem Herzen behaupten. Mit dem zweiten dürste ich Ihren trefflichen Bruder nicht abfinden, um nicht mir selbst unwürdig zu erscheinen.

A n t o n i e.

Sophie! Deine Seele ist zu schön, um ihre Liebe ohne Gegenliebe dahinzulassen zu lassen.

S o p h i e.

Ob meine Seele schön ist, weiß ich nicht; aber wohl weiß ich, daß meine jetzige Neigung zu Walheim uneigennützig und durchaus anspruchlos ist. Er geht nun ohne mich seinen Weg; aber mein liebender Blick folgt von fern ihm nach; doch nie wird er dies ahnen! — Glaubten selbst Sie es nicht, mit dem äußern Verhältnisse sey auch bei mir das Innere erloschen?

A n t o n i e.

Diese einseitige, diese schwärmerische Liebe bringt Sie um die seligsten Freuden, um die edelste Thätigkeit! — um den Zweck ihres Lebens! Mit Ihrer liebenden Seele verdienten Sie Mutter zu seyn.

S o p h i e.

Man kann auch fremder Kinder Mutter werden.

A n t o n i e.

Hassen könnt' ich diesen Walheim, ihn, der durch den

Umgang mit der großen Welt so um allen Glauben an hohe moralische Würde kam, daß er selbst den Werth meiner Sophie verkennen und so einen Schatz aus den Händen lassen konnte, der ihn überreichlich beglückt haben würde. — Uns Weiber hält er für geborne Schauspielerinnen, welche Rollen spielen, und dann nur in ihrer wahren Gestalt auftreten, wenn ihre Schwächen und Thorheiten seiner Spottsucht Stoff geben. — Freundin! wer keinen Glauben an Menschenwürde hat, von dessen eigenem Werthe habe ich keinen hohen Begriff!

S o p h i e.

Bebauern, aber verurtheilen Sie Walheim nicht! Welche Erfahrungen müssen ihm diesen Unglauben, diese Verflümmung aufgedrungen haben? Und wie trägt er das Unglück solcher Erfahrungen! — beglückt er nicht selbst jetzt noch alles, was sich seiner Lebensweise naht? — Er ist sich selbst genug, er verbreitet Wohlseyn um sich her, ohne der Theilnahme Anderer zu bedürfen! — Könnte ich mich nur überzeugen, daß er jetzt in dieser Losfagung von allen herzlichsten Verbindungen wenigstens den Frieden gefunden habe, der ihm jene Seligkeit zu ersetzen vermöchte, die vormalig im Glauben an edle Liebe, in goldenen Träumen ihm vorschwebte! Aber mich ängstet nicht selten die Furcht, daß Walheim sich täuscht. Eine gewisse Kraft zu lieben wird er in seinem edlen Herzen nimmer verlieren.

A n t o n i e.

Und könnten Sie sogar wünschen, daß er eine andere liebt und mit ihr sich verbände?

S o p h i e.

Wenn diese andere seiner werth wäre — ja.

Antonie.

Liebe, edle Schwärmerin!

Sophie.

Ist es Schwärmerei, wenn die liebende Seele in dem geliebten Gegenstande sich selbst verliert? Ihre höchste Seligkeit freilich war' es, in dieser Verlorenheit sich wieder zu finden, sich eben so geliebt zu fühlen, als sie liebt! Ist ein solches Glück ihr nicht beschieden, so muß sie zu entsagen wissen; und diese Ruhe der Entfagung glaube ich mir gewonnen zu haben, seit Walheim sich zurückzog.

Antonie.

Unbegreiflich! — Ist es wirklich die Vernunft, welche der Leidenschaft meiner Sophie diese Erhabenheit gibt, oder birgt vielleicht die innerste Liebe Deines Herzens diese hohe Sprache der Vernunft, um die höchste Schwärmerei gleichsam vor Deinen eigenen Augen zu verhüllen? Ist dies letztere, so fürchte ich — Sie wandeln in einem Kaufsch. Jede Berauschung verfliege, und läßt einen unbehaglichen Zustand zurück.

Sophie.

Ich danke Ihnen für diesen Wink. Sie sollen mir ihn nicht umsonst gegeben haben. Wenn ich einen reichelgen Blick in Ihr Verhältniß, liebe Antonie, gethan habe, und Ihr Benehmen darin; so begreife ich nicht recht, wie Sie meine Entfagung in der Liebe, und meine Liebe in der Entfagung, Schwärmerei zu nennen vermögen.

Antonie.

Ich verstehe Sie, Freundin! aber Sie wissen, daß manche Abweichungen von einem geraden Wege, in der Ferne gescheh-

bedeutender erscheinen, als sie wirklich sind. Ich kenne meines Lindorfs edlen, und von manchen Seiten großen Charakter, der, ungeachtet gewisser kleiner Schwächen, sich nie zu einer Unwürdigkeit herabläßt; und in der Hauptsache weiß ich, wie ich zu ihm stehe. Die vergeltenden Erlumphe seiner Rückkehr von kleinen phantastischen Abweichungen gewährten mir manchen herzlich gefühlten Genuß. Und so weiß ich nun, daß, wenn es auf einen Wettstreit ankommen sollte, ich in seinem Herzen den Sieg davon tragen würde.

(Man hört eine Musik von Blasinstrumenten; schon zuvor landeten Boote an mit einigen Hauttölpeln, Bauern, jungen Mädchen, Jungen und Kindern. Von der Landseite kommen auch Bauern mit ihren Kindern; alle sind festlich geschmückt und haben sich, ohne daß Sophie und Antonie es bemerkten, in verschiedene Gruppen gestellt; die Bedienten sind zum Bandvolke.)

Sophie.

Was bedeutet diese Musik? —

(Alle Bauern und die ganze Dienerschaft des Grafen nähern sich Sophten, die Musik dauert noch eine Weile fort, wird aber immer gedämpfter.)

Dritter Auftritt.

Sophie. Antonie. Bauern und Dienerschaft.

Alle (rufen einstimmig aus):

Heil! — Heil diesem Tage!

Ein Greiß (redet sich Sophten).

Heil uns, daß der gütige Himmel unsrer Erde einen Engel schenkte! — Dieser Ausruf schalle durch das ganze Dorf zum Geburtstage unsrer guten Gräfin Sophie!

Sophie (allen dankend).

Ihr beschämt mich, Ihr guten Leute!

Der Greis.

Ach, gnädigste Gräfin! dürften und könnten wir das so sagen, wie wir es fühlen, was Sie uns sind und was wir Ihnen verdanken! aber Sie erlauben es uns nicht; und wir könnten es auch nicht! — Es ist doch ein ganz anderes Regiment bei uns, als bei unsern Nachbarn. Wir sind glücklich, und das kommt alles —

Mehrere Bauern.

Von unserer Gräfin Sophie her.

Der Greis.

Unser gnädiger Herr ist so mild und so gut; und wir wissen wohl, was Sie bei ihm vermögen.

(Feldheim erscheint auf dem Balkon und ist eine Weile froher Zuschauer. Da die Bauern ihn gewahr werden, fallen sie auf die Knie, heben ihre Hände zum Himmel empor.)

Alle.

Lange, lange lebe unser guter Herr! —

(Eine frohliche Musik erklingt.)

Feldheim

(Der indessen vom Balkon herunter gekommen ist, schließt Sophien in seine Arme).

Heil über diesen Tag! über Euch meine Kinder und über Dich meine Sophie. — Du unsre Freudegeberin!

Sophie

(Fällt aufs Knie, hebt ihre Hände dankbar gegen ihren Oheim, bann zum Himmel empor.)

Mein Wohlthäter! — mir mehr als Vater! — wo finde ich Worte!

Feldheim (schließt Sophien in seine Arme).

Gott segne Dich, Kind meines Herzens! — er gebe Dir die Freuden, die Du mir gibst! — — — So wie

ich heute vor zwei und zwanzig Jahren trostlos am Sterbette Deiner Mutter stand, so, meine Sophie, fühle ich mich jetzt dadurch beglückt, daß ihre Tugenden in Dir aufblühen! — (Er deckt Antoniens Hand) — Willkommen, edle Frau! — (wendet sich zu seinen Bauern) — Nun! Ihr guten Leute! wenn der Tod meine Augen schließt, dann soll diese hier (auf Sophien deutend) bei Euch meine Stelle vertreten! — Du, Sophie! hast Dir reichlich diese Stelle erworben; selbständig tritt von heute sie an.

Sophie.

Mein Vater! Gott lasse mich Ihren Tod nicht erleben!

Der Greis.

Im Namen unserer Bauerschaft danke ich Ihnen, bester Herr, daß Sie unsere Kinder auch selbst nach Ihrem Tode beglücken wollen. Aber, lange, — lange noch erhalte Sie uns Gott!

Alle.

Gott erhalte Sie uns noch lange, lieber, guter Herr!

(Eine Frau aus dem Kreise tritt zu Sophien; Kinder und ein erwachsenes Mädchen begleiten sie; ein wohlgekleideter Jüngling nähert sich Sophien, und alle streuen Blumen zu ihren und des Grafen Füßen.)

Die Frau.

Ich war eine arme Wittwe, hatte nichts, als diese Unmündigen. Mein Fleiß hätte sie nicht ernähren können! aber Ihre Unterstützung macht mich jetzt zur glücklichsten Mutter. Meine Rene, welche Sie, gnädige Gräfin, selbst unterrichteten, ist nun die Braut des guten fleißigen Bürger.

Bürger.

Und da verzeihe die gnädige Gräfin, wenn wir so in unserer Einfalt, nach unserer Art, unsern Dank bezeugen.

(Gürgen nimmt aus seiner Tasche einige Exemplare des kleinen Liedes, welches gleich darauf angestimmt wird. Er gibt dem Grafen ein schön gebundenes Exemplar, der Baronin nur einen gedruckten Octavbogen. — Sen e hat Sophlen ein Exemplar auf einem silbernen Rissen überreicht.)

C h o r.

Kränze streut dem Tag entgegen,
Der uns diese Herrin gab:
Schwebe Gottes höchster Segen
Auf ihr theures Haupt herab.

S e n e.

Wächten wir im Myrtenkranze
Bald die hohe Herrin sehen.

G ü r g e n.

Daß einst Lieb' und Freud' im Tanze
Sich um ihre Enkel drehen!

C h o r.

Kränze streut dem Tag entgegen,
Der uns diese Herrin gab:
Schwebe Gottes höchster Segen
Auf ihr theures Haupt herab.

F e l d h e i m (gibt der Braut ein Geschenk).

Sey glücklich junges Paar! der Liebe, welcher der
Friedmigkeit folgt, sey mit Euch.

A l l e.

Gott segne unsern guten Herrn und was ihm angehört!

F e l d h e i m.

Sophie, erräthst Du meine Empfindungen beim Anblicke
dieses glücklichen Paares?

S o p h i e (tief gerührt).

Mein Vater! (küßt seine Hand.)

(Alle Bauern und Bedienten des Grafen gehen ab und verlieren sich
vom Theater; auch hört man noch eine Weile die Musik der Blas-
instrumente, die allmählig schwächer wird.)

A n t o n i e.

Das war ein köstlicher Morgen! — Ihr Fürsten und
Reichen, wüßtet Ihr solche Freuden zu genießen! —
Man ist doch nur glücklich, wenn man glücklich macht! —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. **Wellenthal** (in Reittleibern, spricht
seinen Oheim an, macht Antonien eine Verbeugung, und umarmt So-
phien mit Herzlichkeit).

Wellenthal.

Ebenbild unserer guten Mutter! was in ihr der Him-
mel uns nahm, schenkte er uns wieder in Dir!

S o p h i e (drückt bewegt seine Hand an ihr Herz).

Mein Bruder! mein Freund! —

F e l d h e i m (umarmt Beide).

Ihr mir anvertrauten Pfänder meiner unvergesslichen
Schwester! Ihr seyd die Freude meines Alters! Wilhelm! Du
hast viel verloren, daß Du nicht ein halb Stündchen frü-
her kamst. (Man hört noch in der Ferne die Musik der Blasinstrumente
und sieht die Boote wegrudern.) Da hörst und siehst Du den Rest
des Festes, welches meine Bauern uns zu Sophiens Geburts-
tage gaben. — Ein Fest der Natur in der Natur! — Was
sind dagegen die geräuschvollsten Zerstreuungen der Stadt!

Wellenthal.

Wer, wie Sie, die jüngern Jahre dem Wohle des Staates opferte, kann sich im Alter ruhig des Bewußtseyns freuen, genügt zu haben. Meine Verhältnisse, leider, wollen eine solche Ruhe nicht gestatten. — Hier meine Sophie, soll ich Dir das Gemälde unsers Wohlthäters, im Namen des biedern Krögers, überreichen. Er glaubte durch dies Geschenk Deinen Geburtstag am besten zu feiern.

(Er gibt Sophien das Bild, sie nimmt es mit dankbarer Freude, zeigt es Antonien, und sieht bald das Bild, bald ihren Dheim an.)

Feldheim.

Warum brachte der reibliche Murrkopf nicht selbst seine wohlgemeinte Gabe? Kröger ehrt mich ja sonst durch das Bekenntniß, daß ihm bei uns so wohl sey, als in einem ehrbaren Bürgerhause, wo man nicht jedes freundliche Wort mit Aufgeld zurückzahlen brauche.

Wellenthal.

Er nennt Sie nicht anders als den edelsten Bürger des Staates. In seiner derben Manier behauptet er: die künstlichen Höhen von Rang und Titel seyen aufgebaut worden für Leute, die unten nicht viel bedeuten würden; daher man es solchen Leuten nicht verdenken könnte, wenn sie es nicht wagten, herabzustiegen. Seit diesem Morgen aber beehrt er unsern Walheim mit dem Titel eines edlen Bürgers im Reiche der Menschheit.

S o p h i e (erkent).

Walheim! wodurch hat der sich diesen Ehrentitel von dem unbeflecklichen Sonderling erworben?

Wellenthal.

Wie? — Wisset Ihr es denn nicht, daß Walheim, mit

Gefahr seines Lebens, unsern kleinen Puthen, Krögers dritten Sohn aus dem Wasser gerettet hat? — Ihr Kammerdiener, bester Dheim, war Zeuge dieser rührenden Scene.

Feldheim.

Er hat noch einige Geschäfte in der Stadt und kehrt erst gegen Mittag zurück.

S o p h i e.

Mein Bruder, erzähle uns alles recht umständlich.

Wellenthal.

Unweit Krögers Wohnung, dort wo der Strom sehr reißend fortschießt, da stürzte der kleine Wilhelm hinein; die Mutter, welche ein Kind an der Brust hatte, sank ohnmächtig zu Boden! — Viele vornehme Spaziergänger boten den Arbeitseuten Geld, um das Kind zu retten; niemand fand sich dazu! — Walheim sah dies aus der Ferne, — eilte herzu, riß seine Kleider von sich, — warf sich in den Strom, faßte das Kind und schwamm damit an das Ufer. — Denken Sie sich die Scene, als Kröger, der nichts ahnete, der sorglos mit Mayenberg und mir spazieren ging, nun auf das Geschrei des am Ufer versammelten Volkes herbeieilte, und nun seine Gattin ohnmächtig am Ufer, — den Säugling auf fremdem Schooße, und sein erstarrtes Kind in Walheims Armen, der Flut entrisen, sah. — Sprachlos zwischen Schmerz und Hoffnung stand Kröger da, mit hingesenktem Blicke auf Gattin und Kinder! — ich nahm mich der ohnmächtigen Amalie an; bald wurde der Knabe durch Mayenbergs Hülfe in das Leben zurückgebracht. Die ohnmächtige Mutter erwachte erst bei der Stimme ihres Kindes. — Kröger blieb immer noch wie versteinert stehen, stürzte endlich in Walheims Arme und

rief: — „edler Mensch! was kann ich für Dich thun?“ — „Freund! — erwiderte Walheim, — schenke mir den Knaben, auf daß ich Dir, Amalien und der Welt einen braven Bürger erziehe!“ — „Da nimm ihn hin!“ riefen beide Eltern zugleich; — der Knabe umkammerte seinen Erretter. Das Volk rief Walheims Namen mit lautem Jubel. Wesscheiden entzog sich dieser den Blicken und dem Beifalle der Menge.

Feldheim (sehr bewegt).

Keiner feierte meiner Sophie Geburtstag so schön, als Walheim.

Sophie.

Wenn Sie sich selbst vergessen, gütiger Oheim, so darf ich — — —

Feldheim.

Still davon! — ohne viel Worte, liebster Wilhelm, wisse denn, daß Sophie von heut an Selbstherrscherin dieses kleinen Gutes ist. Ich hatte nur wenig hinzuzufügen zu dem, was sie von dem Ganzen zuvor schon besaß. Der Schenkungsbrief kann nur von dem Boden noch sprechen; meine Unterthanen hat sie, ohne mein Zutun, sich schon lange zu eigen gemacht.

Wellenthal.

Wie gütig sorgen Sie für die Kinder Ihrer Schwester! wie viel verdanken wir Ihnen schon!

Feldheim.

Warum sollte ich mir die Freude versagen, noch Augenzeuge davon zu seyn, wie Ihr wenigstens noch einen Theil meines, für Euch erworbenen, Vermögens genießt? — Im Grabe fühle ich Eure Freude nicht! — Doch hört Kinder!

— der heutige Tag soll recht lustig, recht frohlich gefeiert werden! Kommt alle zu mir, die Ihr zu meinen Freunden gehört, bringe mir so viel Gäste mit, als Ihr wollt. Ich will diesen Abend einen Masquenball geben. So, mein guter Wilhelm, wies auch Deine Laura mit mir zufrieden seyn.

Wellenthal.

Nur gegen meine Laura ist mein Oheim nicht ganz gerecht!

Antonie.

Ich muß mich entfernen, Herr Graf; häusliche Geschäfte rufen mich zur Stadt. — Es ist uns sehr bequem, Ihr Landgut als unsere Vorstadt ansehen zu können. Zum Ball werde ich erscheinen; und mit Ihrer Erlaubniß unsern Sommerfeld mitbringen.

Feldheim.

Willkommen ist mir, wer es auch sey, den Sie mitbringen.

Antonie.

Auf Wiedersehn.

(Sophie begleitet ihre Freundin, läßt des Oheims Hand, drückt die des Bruders an ihr Herz.)

Fünfter Auftritt.

Feldheim und Wellenthal.

Wellenthal.

Auch ich muß mich auf einige Zeit entfernen, meine kranken Kinder werden mich vermissen.

Feldheim.

Der Mutter gehört eigentlich und vorzugsweise die

Stelle am Krankenbette der Kinder. Als Du an den Blättern darnieder lagst, verließ Deine Mutter Dein Lager nicht.

Wellenthal.

Ja! Du Berthwigte! Dein Andenken ruht in Sorgen in meinem Herzen.

Feldheim.

So wünschte ich, daß Deine Kinder einst auch an ihre Mutter denken könnten.

Wellenthal.

Der ganze Zusammenhang meiner Verhältnisse nöthigt mich, eine Menge Menschen mit mir zufrieden zu machen, um mich des Einflusses zu versichern, ohne welchen sich nun einmal weder bei Hofe, noch im Cabinetto, noch bei den Behörden etwas durchsetzen läßt, was dem Ganzen förderlich ist. Ja, waltete von oben herab ein anderer, ein ernster ergreifender Geist, wie ganz anders würde es um mein inneres Familienleben stehen. Aber so muß ich nun einmal, wie man das nennt, ein großes Haus machen; um mir darin beizustehen, ist meine gute Frau genöthigt, sich mit Liebendwürdigkeit auszurüsten; und da kann es ihr wohl nicht so hoch angerechnet werden, wenn das sogenannte große Haus machen der innern Häuslichkeit einige Aufopferungen kostet. Das ansehnliche Wesen meiner guten Laura mag wohl zuweilen als Gefallsucht erscheinen, aber es ist nur ein nothwendiges Fügen in den Ton, den sie nicht angegeben hat.

Feldheim.

Die ungemeine Liebendwürdigkeit Deiner Laura hat Dich zu einem sehr geschickten Sachwalter ihres Wahnes und ihrer Schwächen gedungen. Prüfe Dich, mein Freund! ob Du

nicht beim Anblick dieser ihrer Liebendwürdigkeit die Mutter außer Acht lässest? Das gesellschaftliche Leben hat in Deiner Lage allerdings Ansprüche auf Deine Frau; ihr Heiligthum aber ist das Familienleben, wo sie die Hohepriesterin ist. Deine Laura, — gestatte, daß ich es gerade heraussage, — ist nicht ohne Leichtsin, ohne Eitelkeit! — zwei gefährliche Feinde der weiblichen Würde. Laura, fürchte ich, fängt an, oder hat bereits angefangen; das bunte Weltleben zu ihrem Elemente zu machen, dies stumpft nach und nach den Sinn ab für das häusliche Leben, wo der Hang glänzen zu wollen freilich keine Nahrung findet; ein Hang, der mit der Pflichttreue einer Hausfrau nicht zu vereinigen ist; denn er kehret die Ordnung der Dinge um, indem er das innere Leben zurücksetzt und die sorgfältigste Pflege den Außenseiten zuwendet.

Wellenthal (stöhnend und bewegt).

Mein väterlicher Freund, erlauben Sie mir ein Wort, nicht aber der Rechtfertigung, sondern nur der Entschuldigung für meine Laura! In der Lage, worin ich mit ihr mich befinde, mag es nicht leicht seyn, die Grenzlinien zwischen dem Zuviel und Zuwenig immer fest zu halten. Und wenn meine Gattin der Außenseite ihres Wirkungskreises eine zu sorgfältige Pflege zuzuwenden scheint: so verdammt sie darüber doch nicht, ihr geistiges Wesen auszubilden, ihr Gemüth, ihren Verstand.

Feldheim.

Die Phantasie nicht zu vergessen! — Der Verstand wird gebraucht, um verkehrte Neigungen zu beschönigen! — Wiß, Anmuth, Talente werden aufgeboten; und die

blendende Gestalt hat keine Ahnung davon, daß sie im Irrthume wandelt. Und wenn vollends die Eitelkeit des Gatten an solchen Bestrebungen der Frau ein Behagen findet, sie begünstigt, so ist der Weg zur Verkehrtheit des Lebens gebahnt. Ich erkenne übrigens die guten Seiten Deiner Laura nicht. Sie ist sanft, immer freundlich und gutmüthig, ohne alle Kaunenhaftigkeit, und Dich, trotz aller Siege, welche die Gewalt ihrer Reize in den Gesellschaften davon tragen, herzlich ergeben — alles recht gut — aber — mein Wilhelm! bemühe Dich mit freundlichem Ernste und liebenswürdiger Weisheit die vollständige Mutter Deiner Kinder zurückzugewinnen. — Du hast Verstand und Herz genug. Es wird Dir gelingen.

Wellenthal.

Ich verspreche es Ihnen, meine Laura soll Mutter zu seyn wissen, wie sie sanfte liebenswürdige Gattin ist. —

(Er geht nach einem herzlichen Abschiede von seinem Oheim ab, und zu Sophien, die sich im Tempel der schönen Aussicht freut. Beide umarmen einander herzlich und schelten noch etwas zu sprechen. Nachdem sich Wellenthal entfernt hat, geht Sophie zu ihrem Oheim.)

Sechster Auftritt.

Feldheim (allein).

Guter Wilhelm! wärest Du nur nicht selbst zu tief befangen in dem Zauber Deiner Laura. —

Siebenter Auftritt.

Der Vorige. Sophie.

Feldheim.

Sophie, setze Dich zu mir, auch mit Dir habe ich eins und das andere zu sprechen.

Sophie.

Mir ist nirgend so wohl, als an Ihrer Seite.

Feldheim.

Sage mir, denkst Du wohl daran, daß meine Sanduhr bald auslaufen wird? —

Sophie.

Ich hoffe, noch werden Sie lange der Leitstern seyn, um den unser Leben sich dreht.

Feldheim.

Sophie! rufe der Tod mich ab, ehe ich Dich an der Seite eines würdigen Gatten sehe, wie schwer würde meine Sterbestunde dann seyn! Walheims Vater sucht die Verbindung zwischen seinem Sohn und Dir aufs neue anzuknüpfen; Deiner Freundin Lindorf edler Bruder wünscht Dich zu besitzen und Mördorf, welcher Dich noch früher als Walheim liebte, strebt, seit Walheim sich zurückzog, wieder nach Deiner Hand.

Sophie.

Unter Ihren Augen, mein Vater, entwickelte sich in mir das Gefühl der Liebe für Walheim: Sie begünstigten diese, und vor mir öffnete sich ein leuchtender Himmel der Hoffnung — aber es war mir nicht beschieden einzugehen in

das selbe Leben, das ich mir träumte. Ich muß mich schon auf einen Sommer einrichten, dem ein zerstörter Frühling voranging. — Ihr so würdig durchgeführtes Beispiel, theurer Oheim! tröstet und rechtfertiget mich.

F e l d h e i m.

Auch ich, meine Sophie, würde ein glückliches Familienband nicht verschmäh't haben, hätte nicht der Tod meiner herrlichen Schwester Dich und Deinen Bruder in meine Arme gelegt, und mich dadurch zu väterlichen Obliegenheiten verpflichtet. Aber die Bestimmung des Weibes ist: Gattin und Mutter zu seyn.

S o p h i e.

Das ist die Regel! wie aber, wenn das Schicksal mich zur Ausnahme bestimmt hätte? — wenn es in dem Mißverständniß, welches, ich weiß nicht wie, zwischen Walheim und mich kommen mußte, mit einem warnenden, abmahnen- den Wink gegeben hätte? Die Blume blüht nur einmal; und wenn der Wanderer ihre Knospe achtlos darnieder tritt, so richtet sie sich nicht wieder auf. Walheim, dessen Charakter mir so ungemeyn, so höchst edel erschien, liebte ich mit der ganzen Kraft meines Gemüths; ich glaubte sein Leben beglücken zu können; ihm schien es nicht so! — Möchte er eine Gattin finden, die seiner ganz würdig ist.

F e l d h e i m.

Kind Du liebst ihn noch!

S o p h i e.

Das Andenken meines Gefühls für ihn wird unaustilgbar in mir wohnen. Aber ein Band, das zerrissen wurde,

muß nicht wieder angeknüpft werden; denn wie soll ich das sagen? — man fühle den Knoten.

F e l d h e i m.

Wie, wenn er nun ein ähnliches Andenken der Vergangenheit in sich trüge? Und sollte dann wirklich die Wiedervereinigung zweier Herzen, die durch ein unbedeutendes Mißverständniß auseinander kamen, einen drückenden Knoten bilden? — Wenn zwei Tropfen einander nahe gebracht werden, so fließen sie leicht zusammen, ohne daß nachher eine Zweifelt wahrzunehmen ist.

S o p h i e.

Sie mein Vater kennen den guten alten Walheim; Sie wissen, wie stürmisch er mich zu seiner Schwiegertochter verlangte! Dies Verlangen, nicht aber seines Sohnes Herz, will das zerrissene Band aufs neue anknüpfen. Lassen wir die Sache ruhen, damit nicht alle Mißhelligkeiten zwischen Vater und Sohn wieder aufgerollt werden!

F e l d h e i m.

Die frühern Stürme sind längst vorüber.

S o p h i e.

Könnten aber zurückkehren, wenn der lange genährte Wunsch des allgütigsten Greises in seiner noch nicht ganz beruhigten Seele wieder hervorgerufen würde.

F e l d h e i m.

Der Vater glaubt rückkehrende Gesinnungen zu Dir in seinem Sohne wahrzunehmen, und selbst die Hinneigung des jungen Mannes zu Emma, meint er, sey nur schnell vorübergehend gewesen, und seinen Gefühlen für Dich sogar vortheilhaft.

S o p h i e.

Verzeihen Sie, verehrter Oheim, ich finde in dieser Meinung des gütigen alten Walheim nur ein zu lebhaftes Streben, welches ihm nicht klar das Vorhandene erscheinen läßt; nur was der edle Greis recht sehnlich wünscht erscheint ihm als wahr. Für diese gütige Gesinnung bin ich ihm herzlich verbunden, übrigens aber — doch lassen wir das fahren.

F e l d h e i m.

So lange Du frei bist, gibt der alte Walheim den Gedanken einer Verbindung seines Sohnes mit Dir nicht auf; hältst Du aber solche für durchaus abgebrochen, so ist ja doch Möldorf Deiner Hand nicht unwerth; er ist ein junger Mann, der allgemein geschätzt wird, und durch Geist und Laune sich sehr angenehm zu machen weiß.

S o p h i e.

Man bewundert den Geist und liebt das Herz.

F e l d h e i m.

Er ist Walheims Freund.

S o p h i e.

Freund? — Möldorf weiß geschickt und wichtig zu verleumden, hütet sich selbst gern, ist in seinen Wiß verliebt, dem er unbedenklich seinen Freund aufopfert.

F e l d h e i m.

Ist das Deine unmittelbare Erfahrung?

S o p h i e.

Wäre sie es nicht, ich würde mich so bestimmt nicht ausdrücken.

F e l d h e i m.

Sophie, wenn das Alter mit seinem schweren Gefolge sich Dir naht; wenn einer nach dem andern von Deinen Jugendfreunden dahin gehet; die gesellige Freude nicht mehr so gefällig erscheint, und wenn Du dann nicht eine eigene Familie Dir erzogen hast, welche durch Neigung und Dankgefühl Dir verbunden ist; was wird dann Deine Seele, die zur Liebe geschaffen ist, um sich wahrnehmen? Du gehst einem einsamen Alter entgegen.

S o p h i e.

Man ist nicht einsam, wenn man allein ist, und eine würdige Thätigkeit um sein Daseyn verbreitet. Und überdies verbürgen wohl die Feiertlichkeiten am Trau-altare jene häusliche Glückseligkeit, zu der sie den Eingang öffnen sollen?

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Haushofmeister.

Haushofmeister.

Die Vorsteher der Armenanstalt sind im Schlosse, sie wünschen ihre Rechnungen abzulegen.

F e l d h e i m.

Komm meine Sophie, wir wollen die guten Leute nicht warten lassen! — der arbeitenden Menschenclasse ist jeder Augenblick kostbar.

(Alle gehen ab.)